

IX.

Reise durch einige nördliche Provinzen der La Plata-Staaten.

Von H. Burmeister.

5. Catamarca und seine Umgebungen. — Reise nach Copacavana.

Die Provinz Catamarca, in welche wir mit dem Uebergange über die Cuesta der Sierra del Alto eingetreten waren, ist eine der am wenigsten bekannten der Argentinischen Conföderation, aber keineswegs gehört sie zu den weniger cultivirten oder schlechteren Strichen der La Plata-Staaten; — im Gegentheil, sie steht vielen anderen, z. B. der von San Luis, von Santa Fé, von La Rioja oder Santiago del Estero, an lebhafter Thätigkeit und natürlicher Beschaffenheit voran. Auch ihre Einwohnerzahl ist nicht unbeträchtlich; nach der Volkszählung vom Jahre 1858 beträgt sie etwas über 79,800 Seelen. Es ist dies freilich, wenn man bedenkt, daß ihr Areal mindestens den doppelten, wenn nicht gar nahe den dreifachen Umfang der Provinz Tucuman hat, keine starke Bevölkerung; aber es fehlt auch in Catamarca nicht an ausgedehnten, der Cultur unzugänglichen Wüsten oder hohen Gebirgen, die noch von keiner Menschenseele bewohnt werden. Ueberhaupt ist der Boden der Provinz sehr ungleich; denn während man einige Gegenden, z. B. die von Fuerte de Andalgalá, oder die Strecke Las Chacras, zu den besten der Argentinischen Conföderation rechnen kann, so ist andererseits die ganze westliche und südliche Partie der Provinz sehr mittelmäßig, ja vielleicht, wie die Strecke in der Salzsteppe, eine der schlechtesten der Conföderation. Ihre Grenzen sind dormalen nicht mehr zweifelhaft; sie stößt im Osten an die Provinzen Tucuman und Santiago, im Norden an Salta, im Westen an die Republik Chile und an die Provinz La Rioja, im Süden an die Provinz

Cordova, deren Grenze mitten durch die schon mehrmals erwähnte große Salzsteppe geht. In dieser Ausdehnung hat sie das Ansehen eines verschobenen Rechtecks, dessen lange Seiten schief gegen die Meridiane gestellt von Nordwest nach Südost laufen und mindestens durch vier Breitengrade hindurchgehen.

Im Ganzen und Großen aufgefaßt läßt sich das Areal der Provinz Catamarca als ein nach der Hauptrichtung der Provinz streichendes Thal ansehen, dessen breite Mulde von den Fortsetzungen der benachbarten Gebirge stellenweise unterbrochen wird, die selbst aber in ihrem Innern kein großes Gebirge besitzt. Zwar streicht die hohe Sierra de Aconquija, deren Centralstock ganz der Provinz Tucuman angehört, von Nordost her nach Catamarca hinein, die kleinere Gebirgsmulde, worin die Hauptstadt liegt, von der größeren nördlichen Mulde, an deren Anfang der schöne District von Fuerte de Andalgalá sich ausbreitet, absondernd; aber dieser südwestliche Endast des Aconquija hört bald auf, indem er neben der Stadt Pomán endet. In ähnlicher Art gehen kleine, von Süden nach Norden der Sierra Famatina parallel laufende Käme oder Sierrren durch die östlichen Theile der großen Mulde, aber eine hohe Querkette, welche die ganze Provinz durchschneidet, ist nicht vorhanden; es sind überall nur Nebenäste oder Parallelzüge, welche die peripherischen Gegenden derselben berühren und uneben machen, von denen aber keine, gleich dem Aconquija und dem Famatina, bis in die Region des ewigen Schnee's hinaufreicht, ja nicht einmal ihr nahe kommt. Darum ist die Mitte der Provinz so wasserarm und wieder deshalb einer allgemeinen Cultur unfähig; alle ihre Flüsse sind klein, sie schwellen nur temporär nach starken Regengüssen auf den Bergen zu wirklichen Strömen an und führen die längste Zeit des Jahres so wenig Wasser, daß sie im Sande versiegen müssen. Kein Tropfen der auf die Provinz Catamarca fallenden atmosphärischen Niederschläge erreicht den Ocean; alles Wasser, das ihr zufließt, wird vom Lande aufgesogen und verbleibt seinem nichtsdestoweniger im Allgemeinen sterilen Boden; nur einige der kleinen Grenzflüsse gehen in die benachbarten Provinzen über.

Der zunächst um die Hauptstadt sich befindende Theil der Provinz ist der gebirgigste; er entbehrt ausgedehnter Blachfelder gänzlich und hat darin gewissermaßen einen Vorzug vor den übrigen Districten. Stellt man sich auf die Mitte des Marktplatzes der Stadt, oder noch besser auf die Terrasse des Paseo am Bassin im Westen der Stadt, so sieht man ringsum über die Häuser fünf verschiedene Bergketten sich erheben. Grade nach Osten streicht die bereits erwähnte Sierra de Ancaste als ein aus zwei parallelen Kämmen bestehendes Gebirge, dessen kürzerer vorderer Ast buschig bewaldet ist, während der

hintere längere und höhere ganz kahl dasteht, von tiefen Wasserfurchen zerrissen. Am Fusse des vorderen gewahrt man den silberglänzenden Wasserstreifen des Flusses sich hinziehen, hat aber nicht immer Gelegenheit, ihn so deutlich wahrzunehmen, wie ich während meiner Anwesenheit, weil er nur selten so viel Wasser enthält, als diesmal. Wendet man den Blick nach Norden, so bemerkt man als dritten Gebirgszug die kleine Nebenkette, Sierra de S. Lorenzo, über deren Endausläufer die Strafe von Tucuman in die Stadt führt; sie kommt aus Nordwest von den dahinter liegenden Bergen und verdeckt völlig die andere, ähnliche, nordöstliche Kette, über welche die Strafe von Palo Labran nach Piedra blanca geht, welche ich gekommen war. Hinter dieser dritten Kette läuft der Fluß des Thales, der oberhalb Catamarca noch Rio de las Chacras genannt wird; erst unterhalb seiner Vereinigung mit dem kleineren, östlichen Rio de S. Antonio führt er den Namen Rio de Catamarca.

Westlich von diesen dritten und kleinsten Gebirgskamme streichen zwei andere, welche sich ganz ähnlich zu einander verhalten, wie die zuerst genannten östlichen Kämme der Sierra de Ancaste, aber einzeln höher sind, wenigstens so sich ausnehmen. Der vordere, welcher von allen zunächst der Stadt läuft, ist die Sierra de Ambato, ein hohes, steiles, buschig bewaldetes Gebirge mit zackigem Kamm, das in ziemlich gleichbleibender Richtung von Norden nach Süden sich hinzieht und in einer Entfernung von 35 Leguas von der Stadt endet. Von diesem Gebirge kommt in der Nähe der Stadt das kleine, Arroyo de Tala genannte Bächlein, welches das neu angelegte Wasserbecken speist und die Stadt selbst mit Trinkwasser versorgt; sein Bett unterhalb des Bassins ist gegenwärtig ganz leer und eben jener Arroyo seco, durch den man reitet, ehe man die Stadt betritt. Die so eben als dritter Gebirgszug des Thales beschriebene Sierra de S. Lorenzo trennt das Thal des Baches, in dem die schöne, den Franziskanern gehörige Estancia Tala liegt, von dem Hauptthal des Rio de las Chacras. — Der fünfte, hinterste, kahle Gebirgszug ragt nur mit seinen hohen kegelförmigen Kammzacken über die Sierra de Ambato hervor, durch sein heller gefärbtes, röthlich graues Gestein sich scharf von ihr unterscheidend. Aus der Uebereinstimmung des Farbtones sowohl, wie aus der gleichen Streichungsrichtung kann man abnehmen, daß er das Ende der Sierra de Aconquija sein wird, welches nach Südwest sich fortsetzt und darum bald hinter der Sierra de Ambato sich verliert.

Hinter diesem Gebirge befindet sich der große Haupttheil der Provinz, worin nach Norden die Stadt Belén, nach Osten der Districts-ort Pomán liegen, und durch welchen im Süden der Weg nach Copacavana führt, den ich gemacht habe und später ausführlicher

schildern werde. Eben daran stößt auch die durch ihre hohe Cultur ausgezeichnete Seitenmulde von Fuerte de Andalgalá, jenseits des Thales von Catamarca im Norden. Fuerte ist von Catamarca 40 Leguas entfernt, Belén 70 Leguas; Pomán 40 Leguas von Belén, Copacavana 25 Leguas von Belén und Belén 30 Leguas von Andalgalá; — alle diese Orte liegen an den Rändern der großen Mulde inmitten der Provinz, neben kleinen Flüssen, welche, von den benachbarten Bergen kommend, der Mitte der Mulde zufließen, aber ehe sie diese erreichen im Sande sich verlieren; die Mitte selbst bildet eine wasserlose Wüste, die man nur schnell durchreiten, aber in der man weder leben noch sich aufhalten kann.

Die Stadt S. Fernando de Catamarca ¹⁾ liegt auf einer nach Osten geneigten Ebene am rechten Ufer des nach ihr benannten Flusses, aber nicht unmittelbar am Flusse, sondern mindestens eine Stunde davon entfernt. Ihr Boden besteht aus einem gleichmäßig ebenen Schuttlande, dessen Hauptbestandtheile große Gerölle vom Umfange eines Gänseeies bis zu der einer Melone sind, die dicht gedrängt an einander liegen und mittelst einer dünnen Thonschicht zusammengehalten werden. Aus diesen Geröllen baut man die Häuser, wenigstens deren Fundamente, und fängt jetzt auch an, die Straßen damit zu pflastern, welche gegenwärtig nur an den Häusern ein gepflastertes, meist sehr unbequemes Trottoir besitzen, obgleich man überall und kaum 1 Fuß unter der Oberfläche das Material hervorholen könnte, was zum Pflaster tauglich ist. Mitten auf dem Markte war zur Zeit meiner Anwesenheit eine große Grube von 8 bis 10 Fuß Tiefe, aus der beständig Rollsteine zu der 50 Schritt davon im Bau begriffenen neuen Kirche hervorgeholt wurden. Allerdings verdiente die Stadt ein neues Gotteshaus, denn das alte, einer Scheune ähnliche war zu schlecht für diesen Namen. Ueberhaupt ist der Totaleindruck von Catamarca eben so unbedeutend, wie sein Umfang; ich schätze den letzteren auf 8—9 Quadras Ausdehnung von Norden nach Süden und 5—6 Quadras von Westen nach Osten; die Zahl der Einwohner wird 6000 wohl nicht überschreiten, denn ich sah stets nur sehr wenige Menschen auf den Straßen. Mitten in der Stadt liegt die mit einem hohen Obelisk gezierte Plaza, dessen Verhältnisse nicht eben schön waren; das obere Ende schien neuer zu sein, denn es fehlte ihm der Abputz. Andere be-

¹⁾ Die geographische Lage von Catamarca ist noch nicht sicher ermittelt; bisher setzte man es nördlich vom 28° S. Br., aber die neuesten Untersuchungen der Abstände von den benachbarten Städten machen seine Lage südlich vom 28° S. Br. wahrscheinlicher. Die Erhebung seines Bodens über den Meeresspiegel beträgt gegen 3000 Fuß.

merkenswerthe Decorationen hat die Plaza nicht; die Häuser umher sind sämmtlich einfach, mit Ausschluss des neuen, noch in der Vollendung begriffenen Gubernial-Gebäudes (Cabildo), das jeder europäischen Stadt zur Zierde gereicht haben würde. Es war im römischen Styl gebaut und in der untern Etage mit Pilastern geziert, von denen die beiden zunächst dem Haupteingange die Form halbrunder Säulen hatten, der einzige Mißgriff in der Architektur, welcher mir auffiel. Da es die nordwestliche Ecke der Plaza einnimmt, so erstreckt es sich auch in die nach Westen vom Markte ausgehende Straße hinein und hatte hier eine noch richtiger construirte, sehr gute Façade. Bei der hohen Lage des Ortes sieht man das imponirende Gebäude schon von Weitem, da es mit seinem Alto oder ersten Stockwerk hoch über die benachbarten Häuser ohne Stockwerk emporragt. Daneben steht in der Mitte der Westseite, etwas zurückgestellt, die alte Matriz, und um dieselbe baute man die neue, wenigstens deren Front und eine (nördliche) Seite; bis diese vollendet sind, bleibt die alte stehen. Der Bau wurde mit Sorgfalt und Solidität geführt, aber der Styl schien mir, so weit er sich aus der noch ganz rohen Anlage erkennen liefs, weder ein eleganter noch geschmackvoller zu sein; ich vermifste Strebepfeiler und Gesimse, die beide einer Kirche nicht fehlen dürfen. Später wollte man ein elegantes Säulenportal hinzufügen. — In der alten Matriz befindet sich die im Lande weit berühmte Statue der N. Señora de Catamarca, das kaum $1\frac{1}{2}$ Fufs hohe, mit reichen Kleiderstoffen geschmückte Bild der Jungfrau Maria, welches oben im Altar in einem meist verhängten Glaskästchen aufbewahrt wird. Da man mir gesagt hatte, die Statuette stamme aus heidnischer Zeit und sei ursprünglich ein Indianer-Idol gewesen, so stieg ich auf einer Leiter bis zu ihrem Behältnifs empor, die Figur mir genau betrachtend, fand aber darin nicht das, was ich suchte, sondern eine gewöhnliche hölzerne Puppe, deren europäischer Ursprung mir nicht zweifelhaft zu sein schien. Irgend welchen künstlerischen Werth hatte sie nicht.

Neben der Matriz und dem Cabildo waren noch zwei elegante Häuser im Bau begriffen und ihrer Vollendung nahe, beide solide aus gebrannten Ziegeln gebaut und mehrere Stock hoch; aber ähnlich wie jene voller architektonischer Mißgriffe, unten mit Rundbogenfenstern, in der Mitte mit viereckigen und oben am Mirador sogar mit arabischen oder gothischen Bogenfenstern. Hier hatte ich also ein völliges Gegenstück zu dem in gleicher Weise gegliederten Kirchthurm der Dominikaner in Cordova. Das ist ein sehr gewöhnlicher Fehler argentinerischer Neubauten: man rührt alle Baustyle durch einander und glaubt damit das Schöne eines jeden sicher getroffen zu haben; Reinheit des

Styls und edle Kunstformen sieht man nur an den alten Bauten aus spanischer Zeit, die entschieden mehr Werth haben, als alle modernen der Gegenwart oder Neuzeit.

Zu den werthvollen und höchst verdienstlichen Bauwerken in Catamarca gehört übrigens die Anlage eines großen Bassins an der Westseite der Stadt, um dieselbe mit Trinkwasser zu versorgen und ihr einen angenehmen Spaziergang zu bereiten. Ein solider Bau schützt den großen Wasserbehälter nach allen Seiten und bildet eine breite Promenade, welche dermalen noch unvollendet war, aber im Herbst mit Orangenbäumen bepflanzt werden sollte. Mitten im Bassin stand ein eleganter Tempel, wo die Militär-Musikbande ihren Sitz nahm und die Lustwandelnden durch allerlei Musikstücke unterhielt. — Catamarca erfreut sich dermalen einer sehr guten Verwaltung; der gegenwärtige Gouverneur ist ein wohlhabender gebildeter Kaufmann, Namens Molina, der unausgesetzt sich bemüht, das Wohl seiner Vaterstadt zu fördern und sie durch werthvolle Anlagen zu bereichern.

Catamarca hat auch eine gelehrte Schule, des Collegio eclesiastico, deren Stifter und Rector der Onkel des Gouverneurs war. Ich traf den alten, allgemein verehrten Herren krank an; er starb auch, einige Tage nach meiner Ankunft, zum allgemeinen Leidwesen der Bevölkerung. Die Anstalt befindet sich in einem klösterlichen Gebäude, eine Quadra von der Plaza nach Süden. Außerdem besitzt Catamarca zwei wirkliche Klöster, ein männliches und ein weibliches. Das erstere, der Convento de S. Francisco, zeichnet sich im Aeußern durch rühmliche Eleganz aus und schien mir sehr gut unterhalten zu werden, namentlich ist der Thurm der Kirche mit seiner zierlichen Kuppel hübsch. Es waren 16 Mönche darin, fast die größte Anzahl unter allen argentinischen Klöstern, so viele ich deren auch kennen gelernt habe.¹⁾ Das Nonnenkloster, Monasterio de Carmelitas, ist seiner äußern Erscheinung nach viel unbedeutender; es enthält 14 Schwestern, die sich mit der Erziehung junger Mädchen beschäftigen.

Wegen dieser allgemein geistlichen Unterweisung steht die Bevölkerung Catamarca's im Rufe großer Bigotterie, namentlich das weibliche Geschlecht; man sieht Frauen und Mädchen der bessern Familien selten auf der Straße, höchstens vor ihren Hausthüren gegen Abend, wo sie sich niederlassen, um frische Luft zu schöpfen.

Das Innere der Stadt ist ziemlich unbedeutend, die Häuser sind einfach gebaut, fast durchgehends ohne Stockwerk, aber die meisten mit einem Orangenwäldchen auf dem Hofe versehen, dessen Bäume die Häuser aus der Ferne unsichtbar machen. Die Stadt erscheint darum gleich einer grünen Oase in der Wüste, denn die Umgegend be-

¹⁾ Nur das schöne Franciscaner-Kloster S. Lorenzo bei Rosario hat mehr, nämlich 25.

steht nach allen Seiten aus ödem, mit Geröll bestreutem Sandboden, der eine spärliche Buschvegetation trägt oder ganz kahl bleibt. Angenehme Belustigungsorte oder gesellige Vereine fehlen, ja nicht einmal ein anständiger Gasthof ist da; der Verkehr der Fremden beschränkt sich auf Handwerker, die in elenden Kneipen, von Italienern gehalten, ein Unterkommen finden. Ich habe zwei Locale der Art gesehen, beide so wenig einladend, daß ich sie nicht betreten mochte. Auch der in den meisten argentinischen Städten reich zur Schau gestellte merkantile Verkehr schien mir in Catamarca nicht groß zu sein; die Verkaufslokale (Tiendas) waren unbedeutend und keinesweges elegant.

Die Toilette der Damen nimmt hier noch mit mäfsigem Putz vorlieb; ich sah gröfstentheils nur weiße Kleider, keine seidenen und, was mir besonders auffiel, keine Reifröcke, die namentlich in Tucuman ganz enorme Dimensionen angenommen hatten. Die Hauptunterhaltung gewährt das Landleben: man reitet auf die Quinten in der Nachbarschaft, namentlich nach Las Chacras, wobei die Damen in passendem Reitcostüm nicht fehlen. Das geistige Leben wird durch eine zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung: El Ambato, repräsentirt, die das Publicum von dem, was in der Welt passirt, zu unterrichten strebt.

Von Catamarca gehen in die benachbarten Gegenden vier Hauptstraßen aus. Die erste ist die große Straße nach Tucuman, welche ich gekommen war und deshalb hier nicht weiter berühre; ihre Hauptrichtung läuft nach Nordost und die Entfernung bis Tucuman beträgt 60 Leguas. Die zweite Hauptstraße geht grade nach Norden über Fuerte de Andalgalá nach Sta Maria und von da durch die Provinz von Salta nach Bolivien. Sie verläßt die Stadt in derselben Richtung, und fällt bis Piedra Blanca mit der von Tucuman kommenden zusammen, geht dann am Rio de las Chacras aufwärts bis Singuil, 22 Leguas von Catamarca, wo sie das Campo de Pucará besteigt, eine sterile Hochfläche, welche durch das Zusammentreten der Sierra de Aconquija, del Alto und de Ambato gebildet wird. Innerhalb dieser wilden Gebirgsgegend bleibt sie eine ganze Tagereise und windet sich dann über die Cuesta des Aconquija nach Fuerte de Andalgalá hinab auf einem sehr steilen und beschwerlichen Pfade. Die Gegend von Fuerte ist gut angebaut und gilt für die fruchtbarste der Provinz; herrliche Waldungen, denen von Tucuman ähnlich, sollen die Falda des Gebirges zieren und der Umgebung des Fuerte etwas sehr liebliches geben. Durch die Cultur der Baumwolle und des Zuckerrohrs steht sie allen anderen Districten der Provinz voran. Außerdem befinden sich in der Nähe von Fuerte bei Las Capillitas reiche Kupferminen, welche gegenwärtig dem Hause Samuel Lafone in Montevideo gehören und für dessen Rechnung bebaut werden. Das

gewonnene Erz wird aber nicht hier ausgeschmolzen, sondern in Sta. Maria, welches 35 Leguas nördlich von den Erzgruben, an der andern Seite eines zweiten Gebirgszuges liegt, mit dem von Andalgalá ein ödes Kesselthal, das Campo del Arenal umschließend, durch dessen unfruchtbare steinige Wüste der sehr beschwerliche Weg hindurchführt. Die Gegend von Sta. Maria selbst ist öde und baumlos, ein ächter Bergwerks-District, der lediglich durch die daselbst befindlichen Schmelzöfen Leben und Thätigkeit erhält. Ich hatte Gelegenheit, mehrere dort ansässige Beamte des Bergwesens kennen zu lernen, die alle den Aufenthalt in Sta. Maria als einen sehr traurigen schilderten. Man lebt fast ganz isolirt und muß, um gebildete Menschen zu sehen oder mit ihnen zu verkehren, nach Tucuman reisen, das näher ist, als Catamarca. Auf dem Wege dahin berührt man, wie früher angegeben worden, das fruchtbare Bergthal von Tafi, welches zu Tucuman gehört.

Die dritte Hauptstrafse geht von Catamarca nach Süden, sie bleibt auf der rechten westlichen Seite des Flusses und theilt sich später in mehrere Zweige; der südlich fortlaufende führt nach La Rioja, der andere in die westlichen Gegenden der Provinz nach den Cordilleren-Pässen und darüber nach Chile. Ich verfolgte diesen Zweig der Strafse bis an den Stillen Ocean und werde darüber gleich ausführlicher berichten.

Die vierte Hauptstrafse endlich läuft nach Südosten, überschreitet den Fluß Catamarca's, zieht sich am Fusse der Sierra de Ancaste fort, bis sie das Ende derselben erreicht hat, durchschneidet die 40 Leg. lange Salzsteppe in gleicher Richtung, umgeht die Sierra de Cordova von Norden her und verbindet sich später mit der Strafse, die von Cordova nach Santiago del Estero führt. Sie allein ist in ihrer ganzen Ausdehnung fahrbar; man durchreist die 117 Leguas lange Strecke von Cordova nach Catamarca mit der Diligence in 6 bis 7 Tagen. Folgendes sind die im Almanaque nacional argentino für 1855 und 1856 angegebenen, durch einige persönliche Mittheilungen ergänzten Distanzen beider nicht von mir bereisten Wege, nach den Ortschaften, wo Postpferde gehalten und geliefert worden.

I. Strafse von Catamarca nach Sta. Maria (81) und Salta. (154 Leguas.) Die Strafse zerfällt in 4 Abschnitte:

1) Von Catamarca nach Fuerte de Andalgalá 40 Leguas. Man kommt durch Piedra Blanca 4 Leguas, Pomancillo 4 Leguas, La Puerta 3 Leguas, Colpes 4 Leguas, Pucarillo 2 Leguas, Singuil 5 Leguas. Hier beginnt der Gebirgsweg durch das Campo de Pucará bis zur Cuesta 12 Leguas und von da hinab nach Fuerte 5 Leg.

2) Von Fuerte de Andalgalá nach Sta. Maria 41 Leguas. Zuerst 3 Leguas vom Fuerte die Hochöfen (Ingenio de Malbrom), dann

7 Leguas nach den Minen von Las Capillitas, hierauf das wüste Campo del Arenal, das man in einem Tage bis zum Thal von Sta. Maria nach Punta de Balastros (18 Leguas) durchreiten muß. Von da nach San. José 9 Leguas und Sta. Maria 4 Leguas.

3) Von Sta. Maria nach San Carlos 28 Leguas. Unterhalb Sta. Maria 3 Leguas die Schmelzöfen von Sta. Maria, und 2 Leguas weiter die Grenze der Provinz Catamarca. Die Strafe tritt in den nordwestlichen Zipfel der Provinz Tucuman und kommt nach Bañado de Quilmes 4 Leguas von der Grenze, Cololao 4 Leguas, und noch 2 Leguas bis zur Nordgrenze Tucumans; hierauf die große Estanzia Tolombon 4 Leguas. Von da nach Cafayate 3 Leguas und San Carlos 6 Leguas. In San Carlos theilt sich der Weg in zwei Arme, der westliche geht durch Molinos (20 Leguas) nach Atacama und Bolivien, der östliche nach Salta.

4) Von San Carlos nach Salta, 45 Leguas. Von San Carlos nach Chacras 2 Leguas, von da nach Amblacillo 12 Leguas, weiter nach Boca de la Quebrada del Tunal 4 Leguas, Ampacachi 4 Leguas, Puerta de Diaz 6 Leguas, Chicoama 6 Leguas, Cerrillos 6 Leguas, Salta 4 Leguas.

II. Strafe von Catamarca nach Cordova. 117 Leguas.

Von Catamarca nach Barreal 6 Leguas, von da nach Chiquigasi 5 Leguas; der Weg führt durch Culturboden, welcher sein Wasser aus dem Rio de Catamarca bezieht. Von hier nach Raigones 6 Leguas durch Weideland; eine Legua hinter Raigones passirt man den Rio del Valle de Ancaste, der in der Regel hier ganz trocken zu sein pflegt; 9 Leguas weiter liegt die Post Las Animas. Dasselbst befindet sich ein 36 Varas tiefer Brunnen. Die Gegend hinter Las Animas ist schon ziemlich öde, man begegnet einigen Gebüsch und Wasserlachen, die aber nur in guten Regenjahren Wasser enthalten. Dann folgt 8 Leguas entfernt die Station Don Diego, sie liegt bereits in der Salzsteppe, der Brunnen von 14 Varas Tiefe liefert salziges Wasser, doch befindet sich 2 Leguas nach Norden in einer Schlucht des Gebirges noch eine gute Quelle. Die nächste Station ist 8 Leguas entfernt und heist El Valde, daselbst finden sich Brunnen von 16—18 Varas Tiefe mit salzigem Wasser, aber keinerlei Culturboden; zerstreutes Gebüsch sieht umher. Von hier bis Rodeo de Sta. Barbara sind wieder 6 Leguas, das Terrain bleibt dasselbe; 3 Leguas im Norden von Sta Barbara endet die Sierra de Ancaste und mit dieser Station schließt auch das Gebiet der Provinz von Catamarca. Die nächste Ansiedelung, Las Toscas, liegt 18 Leguas davon; man trifft auf dem Wege dahin noch einen Brunnen von 34—36 Varas Tiefe, nebst ein Paar Wasserlachen abseits des Weges, die nur schwach salziges

Wasser enthalten, aber wenigen Leuten bekannt sind. Auf halbem Wege kommt man durch dichtes Gebüsch mit offenem Felde abwechselnd; dahinter beginnen die großen Salzlachen, 2—5 Varas tief und gegen 9 Leguas breit. In Las Toscas selbst ist ein Brunnen von 50 Varas Tiefe. Die Strafse von da nach Sauce Chiquito geht am Rande der Salzsteppe fort und hat zur Rechten, nach Süden, die Ausläufer der Sierra de Cordova neben sich; je weiter nach Osten, um so höher werden sie. Sauce liegt 10 Leguas von Las Toscas entfernt und das Gebiet ist eben so öde, wie das vorige. Hinter Sauce fängt der Boden an besser, aber auch unebener zu werden, man überschreitet einen niedrigen Ast der Sierra de Cordova und gelangt nach Los Algarrobos, 4 Leguas von Sauce, wo mehrere künstliche Brunnen von 6—7 Varas Tiefe mit gutem Wasser sich befinden. Die nächste Station heisst Los Pozos, 2 Leguas weit davon; eine Legua vor Los Pozos, bei der Cienega de Mancha, mündet die Strafse in den nach Santiago del Estero und Tucuman führenden Hauptweg ein; die erste Station daran ist das 4 Leguas entfernte Dorf Divisaderos, darauf folgt nach 7 Leguas Abstand Las Talas, weiter die Posten Alto grande 2 Leguas, Barranca Yaco 3 Leguas, Sinsacate 3 Leguas, Jesus Maria 1 Leguas, Caroya 2 Leguas, Rio Carnero 2 Leguas, Alto de Guerra 5 Leguas, Bajo de Reina 5 Leguas, Paso del Rio 1 Legua, Cordova $\frac{1}{2}$ Legua. Da ich diese letzte Strecke des Weges, so weit sie der Strafse nach Tucuman angehört, selbst gefahren bin, so nenne ich bloß die Ortschaften und verweise hinsichtlich des Terrains auf die seiner Zeit gegebene Schilderung dieses Theils meiner Reise.

Ich blieb 8 Tage in Catamarca, vom 2. bis 9. Februar. Während dieser ganzen Zeit war der Himmel klar und heiter bis nach 1 Uhr; alsdann pflegte Gewölk von der Sierra de Ambato heraufzuziehen und die Sonne zu bedecken, aber zur Entladung der Wolken durch Gewitter und Regen kam es nicht. Man sagte mir, daß nur die aus Süden kommenden, dunkelen Wolken Regen mitbrächten, daß derselbe aber nie häufig oder gar anhaltend falle. Indessen war das verflossene Frühjahr auch hier, wie in Tucuman und den sämtlichen argentinischen Provinzen, ausnehmend trocken gewesen und hatte wegen des sehr verspäteten frischen Graswuchses dem Viehstande großen Schaden gethan; mehr als ein Drittel der Heerden war durch Hunger und Entkräftung zu Grunde gegangen. Manche Eigenthümer hatten über die Hälfte, einige sogar ihren ganzen Viehstand verloren. Auch war es während der bezeichneten 8 Tage sehr heiß und die Luft stets drückend; das Thermometer stand schon um 6 Uhr Morgens 20°, stieg bis 10 Uhr auf 28° und erhob sich über Mittag auf 30° im Schatten des Hofes; bis nach 3 Uhr behielt es diesen höchsten Stand

bei, dann fing es an zu sinken, und fiel bis 10 Uhr nicht unter 22°. Fortwährend wehete Nordwind, aber nur mäfsig. Nach 8 Tagen gelang es endlich durch Vermittelung meines freundlichen und gefälligen Wirthes, des Herrn Polizeichefs Castro, einen Arriero aufzutreiben, der mich und meine Bagage für 45 Pesos nach Copacavana bringen wollte; ich schlofs mit ihm ab und trat den 10. Februar die Weiterreise an.

Eine Reise von Catamarca nach Copacavana ist entschieden beschwerlicher, als die Tour von Tucuman hierher; man reist durch schwach bevölkerte Gegenden und hat wenig Aussicht, am Wege Nahrungsmittel zu finden; man rieth mir darum allgemein, mich mit dem nöthigen Mundvorrath zu versehen. Da ich indessen mit dem Arriero übereingekommen war, dafs er sich und seine Leute selbst beköstigen müsse, so lehnte ich es ab, etwas anderes als Thee, Zucker, Reis, das Stärkemehl der Mandioca, und Wein mitzunehmen, weil ich, des schlecht gekochten oder gebratenen Fleisches schon längst überdrüssig, keine andere als diese Nahrungsmittel, nebst etwas Brod, für mich selbst nöthig habe. Leicht wurde die erforderliche Quantität gefunden, nur der Wein nicht, weil in ganz Catamarca kein guter trinkbarer zu haben war. Ich hatte schon während der 8 Tage meiner Anwesenheit den Mangel meines trefflichen Cafayate-Weines so recht drückend empfunden; ich trank Thee oder Zuckerwasser; aber für die anstrengende Reise suchte ich nach einer Stärkung, die leider in dem sauren, verdorbnen Wein, oder in dem süfslichen gekochten Traubenmost nicht zu finden war; ich mufste mich endlich mit einer Sorte, der besten welche ich auffand, begnügen, die entschieden dem Seeburger Landwein aus der Nähe von Halle nachstand und dabei so trübe war, dafs die paar Flaschen, welche ich kaufte, zuvor durch Eiwefs gereinigt werden mufsten, was zu meiner Freude zienlich gut gelang. Die Weinbereitung ist in den meisten Gegenden noch sehr zurück, man hat die schönsten Trauben, aber man liefert ein für mich fast ungeniefsbares Getränk, weil man keine ordentlichen Gefäfse dazu hat und schlecht mit dem Material umgeht. In gemauerten Behältern ausgepresst und in grofsen irdenen Krügen aufbewahrt, wird der Wein bald sauer, theils wegen der Unreinlichkeiten, die in ihm schweben, theils wegen des Luftzutrittes in die schlecht verdeckten Krüge; man erhält mit jedem Glas Wein auch eine Quantität Efsigsäure oder Efsigäther, welche wenigstens meinem Magen durchaus nicht bekommen wollten. Etwas besser ist der stets sehr süfse gekochte Most, aber der mundete mir durchaus nicht; ich zog den ungekochten, wenn nicht allzusauren Wein vor. Aber ein Getränk, wie der schöne Cafayater, trifft man überall nicht wieder; erst in

Chile konnte ich den einheimischen Wein mit ziemlichem Behagen trinken.

Den 10. Februar. Nach mancherlei Zurüstungen und vergeblichem Hoffen auf den schon seit 2 Tagen erwarteten Führer kam ich endlich um 2 Uhr Nachmittags auf den Weg; der Himmel hatte sich wieder mit Gewölk bezogen, so daß die Hitze eben nicht sehr beschwerlich wurde. Wir ritten vom Hause des Herrn Castro, das an der südwestlichen Ecke des Marktplatzes lag, die Straße grade nach Süden zur Stadt hinaus und kamen unmittelbar hinter den letzten Häusern auf eine öde, von Geröllen überschüttete, mit niedrigem Gebüsch bestandene Flur, zwischen dem hie und da einige hohe Armleuchter-Cactus hervorragten. Beide Sierras begleiteten unsern Pfad, die von Ambato zur Rechten, die von Ancaste zur Linken, jenseits des Flusses, dessen Windungen wir stellenweis wahrnahmen. Nach einiger Zeit wurde der Boden lockerer loser Sand, aber die Vegetation nahm nichts destoweniger zu; das Gebüsch wurde höher und statt der Cactus standen hohe Quebrachos darin umher. Hatte mich jene Strecke des Weges lebhaft an die Schuttfäche zwischen Mendoza und Challao erinnert, so stimmte diese dagegen völlig mit den ganz ähnlichen Umgebungen von Santiago del Estero überein. Im Wege liefen fortwährend viele Ateuchiden, eigenthümliche schwarze Mistkäfer, etwas kleiner als unser Rofskäfer (*Scarabaeus stercorarius*), die einer noch wenig bekannten Gattung *Glyphoderus* angehörten, welche sich durch die hornartigen Decorationen beim Männchen von allen Familienverwandten unterscheidet. Ich hatte diesen für mich höchst merkwürdigen Käfer schon vor 2 Jahren auf der Straße nach Mendoza bei Medaño de Gauno gefangen und ihn seit dem Uebergange über die Cuesta, namentlich in den Umgebungen von Piedra blanca, mehrmals gesammelt, aber so häufig wie hier und weiterhin bis an die Schlucht durch die Sierra de Ambato war er mir noch nicht vorgekommen. Mit dem Fang dieser Käfer von Zeit zu Zeit beschäftigt, kamen wir in 2 Stunden nach dem 3 Leguas von Catamarca entfernten Kirchdorf Coneta, durch welches wir ohne Verzug hindurchgingen, um unser Nachtlager in dem eine Legua weiteren Orte Miraflores zu nehmen. Die Straße dahin änderte ihren Charakter nicht, wir blieben im hohen waldartigen Gebüsch, und gelangten am Bestimmungsorte auf eine offene, mit zerstreuten Algarroben-Bäumen bestandene Stelle, worauf einige Häuser umherlagen. Gleich beim ersten stiegen wir ab und erhielten ein offnes Strauchdach zur Seite des Zaunes zum Nachtlager angewiesen. Ich liefs mich darin nieder, hatte aber bald Ursache, meine Wahl zu bereuen; denn als es dunkelte, kamen aus den Löchern der nahen Erdmauer zahlreiche Mäuse hervor, welche mich die ganze Nacht hindurch im Schläfe stör-

ten, indem sie sich unter den an die Wand gelehnten Kopfkissen meines Bettes verkrochen und beim Aus- und Einschlüpfen mir Erde in's Gesicht schleuderten. Seitdem wählte ich, nach Landesgebrauch, mein Nachtlager ganz im Freien.

Den 11. Februar, Ich erhob mich vom Lager, sobald der Tag graute, um dieser lästigen Gesellschaft enthoben zu sein, und betrachtete, während die Thiere angeschrirt wurden, meine Umgebung; man hatte soeben einen Ochsen geschlachtet, Alles stand um das im Zerlegen begriffene Vieh herum, ein Stück Fleisch zu erhaschen; Kinder und Erwachsene trugen die abgeschnittenen Theile ins Haus und die zahlreichen Hunde lauerten auf den Abfall. Mich interessirten mehr die 4 Fuß hohen mit Strauchwerk bedeckten Kegel, von denen ich mehrere auf dem Dache des Hauses stehen sah und die ich früher schon in Las Chacras angetroffen hatte. Auf meine Frage, was sie zu bedeuten hätten, erfuhr ich, daß man darin die gesammelten Früchte der Algarroba aufbewahre, um sie gelegentlich zum Gebrauch herunter zu holen. Die Algarroba (*Prosopis Siliquastrum*) ist, wie ich bereits erwähnte, ein in diesem Lande überall vorkommender, bis nach Chile verbreiteter Baum aus der Gruppe der Leguminosen, den ächten Aca-cien verwandt, mit fingerslangen, knotigen Hülsenfrüchten, deren Inneres, zwischen den Samen und der Hülse, mit einem zuckerhaltigen Mark ausgefüllt ist. Dieses Mark giebt eine beliebte Nahrung ab, noch mehr aber steht das daraus bereitete Getränk, Aloja, in Ansehn, das theils frisch mit Quell-Wasser zubereitet und süß getrunken, theils nachdem es gegohren hat, als ein berauschendes, dem Berliner Weißbier nicht unähnliches, säuerliches Getränk verabreicht wird. In letzterer Form ist es, gut zubereitet, allerdings sehr wohlschmeckend und angeblich auch höchst gesund, namentlich empfiehlt man es als beste Arznei bei langwierigen Gonorrhöen, wie sie hier zu Lande sehr all-gemein sind. Für mich fand ich es nicht zuträglich, indem es sowohl in der einen, als auch in der anderen Form, schnell Diarrhoe bei mir hervorbrachte; daher ich es nur selten genossen habe.

Wir traten unsern Weg schon um 5 Uhr an, nachdem ich mich mit einer Tasse Tapioca-Schleim erfrischt hatte, und ritten geraume Zeit durch eine öde, sandige Gegend, die mit Geröllen überschüttet und mit niedrigem Gebüsch bekleidet war, woraus hie und da einige Quebrachos, Algarroben-Bäume und ein anderer eigenthümlicher Baum der Leguminosen-Familie hervorragte, welcher sich durch eine lebhaft grüne, stets glatte und frische Rinde auszeichnete. In solcher Um-ggebung kamen wir gegen 8 Uhr nach dem 5 Leguas von Miraflores entfernten Dorfe Villabima, einem lang ausgedehnten, aus mehreren gut gehaltenen Chacras mit schönen Fruchtgärten und hübscher neuer

Kirche gezierten Ort, bei dem wir anhielten, um uns durch einige schöne Melonen zu erfrischen. Wir traten in eine solche Chacra ein und fanden eine anscheinend wohlhabende Familie, welche uns gern von ihren großen Vorräthen ein Paar gute Stücke abliefs. Da ich noch Brod bei mir hatte, so war es ein herrliches Frühstück für mich, zu dem ein Glas des mitgenommenen Weines trefflich mundete. Nach einer halben Stunde setzten wir die Reise fort und erreichten in 3 Leguas Abstände das ähnliche Dorf Capellán, kleiner und schlechter gehalten als Villabona, mit thurmloser zerfallener Kirche. Die Gegend bis dahin nahm sichtbar an Frische ab, das Gebüsch wurde immer niedriger, die hohen Bäume spärlicher; nur die hohen Cactus blieben und darunter auch dieselbe große Art, welche mich beim Eintritt in das Thal von Catamarca angenehm überrascht hatte. Capellán liegt an einem Bach, der von der Sierra de Ambato herabkommt, hat gute Kleefelder (von Luzerne, Alfalfa genannt) und verschiedene schöne Bäume an der Strafe, unter denen wir rasteten, die heißesten Tagesstunden vorübergehen zu lassen. Dicht an dem Hause, das einen Kaufladen (Venda) enthielt, standen zwei prachtvolle Exemplare; eine Algarroba und ein Pacará, ein sehr schöner Leguminosen-Baum aus der Acaciengruppe, welchen ich bereits in Tucuman als beliebten Schattenbaum dicht bei den Wohnungen angepflanzt angetroffen hatte. Er ist höher und größer als die Algarroba und hat kürzere breitere Foliola, welche an kürzeren Stielen sitzen, die zu 3—5 Paaren vereint des *Folium bipinnatum* zusammensetzen; die Algarroba dagegen hat längere, schmälere Foliola mit 2—3 Blattpaaren am gemeinsamen Blattstiel, doch ebenfalls doppeltgefiederte Blätter. Auf diesen beiden Bäumen sah ich über meinem Kopfe 3 Exemplare eines hübschen Buntspechtes, den ich für *Picus Cactorum* oder *P. puncticeps* Laf. D'Orb. hielt, aber leider nicht in meine Gewalt bringen konnte; das hübsche Vögelchen, von der Größe unseres *Picus medius*, war mir bisher noch nicht vorgekommen und um so schmerzlicher für mich das Gefühl, es nicht erlangen zu können.

Von Capellán bis zum nächsten Orte Chumbicha sind 7 Leguas. Der Weg behält denselben Charakter in seinen Umgebungen, doch nehmen allmählich die hohen Cactus ab und zuletzt fehlen sie ganz. Man reitet hier beständig durch ziemlich hohe Buschwaldung, worin kräftige Quebrachos zerstreut stehen; die Sierra de Ambato rückt sichtbar näher heran, die von Ancaste immer mehr in die Ferne; hier konnte ich auch ihr Ende deutlich, aber sehr weit von uns nach Südost erkennen. Da ich am Wege mehrere hübsche Käfer fand, z. B. eine schöne *Buprestis* und den für diese Gegenden bezeichnenden *Euplocamus Desmarestii*, so wurde ich dadurch länger im Walde auf-

gehalten, als ich vermuthete; die Dämmerung überraschte mich, als ich noch 1 Legua von Chumbicha entfernt war und ich mußte eilen, um meinen zur Einrichtung des Nachtlagers weit vorausgerittenen Begleitern wieder nachzukommen. Aber ich fand sie nicht mehr und gelangte erst nach hereingebrochenem Abenddunkel ins Dorf, hier auf ein gutes warmes Abendessen rechnend; — doch nichts davon, ich mußte mich mit Weintrauben, Brod und den zwei letzten Eiern begnügen, welche ich noch von Catamarca mitgebracht hatte. Dann legte ich mich auf offnem Felde zur Ruhe.

Den 12. Februar. Schon um 4 Uhr verließ ich im Mondschein, der die zweite Hälfte der Nacht trefflich erleuchtete, mein Lager, mich zur Abreise, die gegen 5 Uhr erfolgte, vorbereitend. Der Weg wendet sich hinter Chumbicha schnell dem Gebirge zu und tritt in das terrassirte, mit grobem Geröll aller Art bedeckte Schuttland am Fusse der Sierra ein; niedrige Gebüsch von verschiedener Form bedeckten den Boden und erinnerten mich nochmals an die ganz ähnlichen Umgebungen Mendoza's, zwischen der Stadt und der Sierra nach Challao hin; selbst die gleichen Pflanzenarten fand ich wieder, unter andern einen Strauch mit kleinen, lebhaft grünen, lederartigen, umgekehrt herzförmigen Blättern, (wohl eine *Baccharis*) welcher überall an ähnlichen Stellen häufig ist und wegen seines Harzgehaltes so frisch, wie er abgeschnitten wird, mit heller Flamme brennt. Nach 2 Stunden erreiche ich ein Haus mitten im Gebüsch auf einer Anhöhe, wo ich mir einen Trunk Wasser erbitte und dann auf meine Begleiter, die zurückgeblieben waren, warte, um den Weg, der gleich hinter diesem Hause in die enge Schlucht des Gebirges eintritt, nicht zu verfehlen. Da die ganze Gegend umher mit dichtem Gebüsch bekleidet ist, so hält es schwer, die Richtung des Weges zu beurtheilen, doch konnte ich mit Bestimmtheit erkennen, daß die Schlucht, in welche wir bald darauf gekommen waren, eine nordwestliche Richtung verfolgte und in vielfachen Schlangenumwindungen durch das Gebirge sich hindurch wand. Hohe ziemlich steile, mitunter ganz senkrechte Felsenwände schlossen sie von beiden Seiten ein; eine dichte Baumvegetation wucherte in allen Klüften wie auf allen Abhängen des gneifsartigen Gesteines und ein ganz trocknes Kiesbett bildete den kaum 20—25 Schritt breiten Boden, in dem sich der Weg hinschlängelte. Der Kies war kleinkörnig, sandig, nicht gröber als Erbsen oder Linsen; nur hie und da lagerten grofse herabgefallne Gesteinstrümmen, von Buschwerk umwuchert, im Wege, dessen Thalneigung entschieden nach Osten ging. Aber Wasser war nirgends in diesem ganzen Theile der Schlucht zu sehen; nur nach heftigem Regen mögen Wasserströme das ebene Bett bedecken und dann nach Osten ihren Lauf nehmen. Unter dem Buschwerk auf den Höhen

fand ich mehrere mir bereits bekannte Formen wieder; ich sah hohe Cactus in verschiedene Arten, namentlich einen Cereus mit wenigen (5—6) scharfen Kanten, der eine schöne, karminrothe, ganz glatte Frucht von der Gröfse eines starken Enteneies trug. Diese Frucht holte ich mir mehrmals herunter und erlabte mich, von dem drückendsten Durste geplagt, an ihrem wohlschmeckenden, aber doch nicht so süfsen Marke, wie das der zu Zäunen angepflanzten breitblättrigen Opuntia Tuna, welche ich früher auf dem Wege von Tucuman her genossen hatte; ich war nicht wenig erstaunt, nach einigen Stunden meinen Urin davon blutroth gefärbt zu sehen. Hinter diesem schönen Cactus, der neben den rothen Früchten noch mit grofsen, weifsen Blumen geschmückt war, und blofs im untersten Theile der Schlucht vorkam, sah ich auch den früher in der Schlucht von Palo Labran gefundenen Tonnenbaum wieder, aber die Exemplare waren hier nicht so stattlich, wie dort. Andere feinblättrige Sträucher, zum Theil von Proteaceen Habitus, standen umher und gaben meiner Umgebung ein elegantes, frisches und wohlerhaltenes Ansehn; die Strecke des Weges durch diese Schlucht war für mich die schönste und merkwürdigste der ganzen Reise nach Copacavana. Nur die Hitze, unterhalten durch den ruhigen, von keinem Windeshauch unterbrochnen Stand der heifsen Luftschicht in der Tiefe des engen Felsenthales, quälte mich sehr; umsonst sah ich mich nach einer labenden Frucht um, auch kein Schluck Wassers konnte mich erfrischen, denn meine Begleiter waren wieder weit hinter mir zurückgeblieben, weil die Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes in der Ladung der Saumthiere von Zeit zu Zeit Nachhülfe erforderte und dadurch Verzug machte, der mir ebenso lästig war, wie die inhaltslose Conversation mit den beiden Leuten meiner Bedienung; ich ritt am liebsten allein und gewöhnlich meist vorauf, um an beliebiger Stelle rasten und auf meinen Nachtrab wartend ausruhen zu können. Nach längerem Verzug kommen wir, inzwischen wieder vereint, an eine weitere Stelle der Schlucht, wo zur Seite eine Quelle rieselte, neben welcher einige Stück Rindvieh standen und uns die Nähe einer Ansiedelung verriethen. Es dauerte auch nicht lange so hielten wir vor einem aus Strauchwerk geflochtenen Hause, worin mehrere Frauen und Kinder sich befanden. Auf unsere Anfrage freundlich empfangen, stellten wir die Thiere in den Schatten eines nahen Algarrobenbaumes und nahmen unter dem Strauchdach neben dem Hause, welches zum Schutz der dort aufgestellten Wasserbehälter errichtet worden war, Platz, nach etwas Nahrung und Erfrischung uns erkundigend. Es war nichts als Käse vorhanden; indessen schlug man uns frische Aloja, mit dem nahen Quellwasser bereitet, zur Stillung unseres Durstes vor, was wir dankbar annahmen. Die Stelle, wo wir

rasteten, wurde von den Leuten Las Talas genannt, die nahe Quelle dagegen Agua Sevadilla; sie ist 9 Leguas von Chumbicha entfernt und das einzige trinkbare Wasser auf mehrere Meilen im Umkreise. Da das Ende der Schlucht, in welcher wir schon 6 Leguas zurückgelegt hatten, noch 4 Leguas entfernt war und erst dort ein Unterkommen für die Nacht zu hoffen stand, so durften wir unsere Weiterreise nicht zu lange verschieben; allein über die Bereitung der Aloja verging so viel Zeit, daß wir erst um 4 Uhr dazu kamen. Die Schlucht blieb von hier an etwas breiter, die Seitenwände wurden niedriger, mehr geneigt und der Boden begann stärker zu steigen; so kommen wir nach 3 Stunden, als es schon dunkel geworden war, an ein einzelnes Haus ohne Dach, in dem mehrere Weiber und Kinder um ein Feuer saßen und keine große Lust zeigten, uns die Nacht in ihrer Nähe zubringen zu lassen; wir ritten also weiter und überschritten einen merklichen Sattel, welcher hier quer vor dem Ende der Schlucht lag und dieselbe von der nun folgenden Ebene jenseits trennte. Hinter diesem Sattel folgte bald ein steilabfallendes trocknes Kiesbett, von hohem Gebüsch beschattet, und dort beschloß ich, weil kein besserer Ort in der Nähe zu hoffen stand, die Nacht zuzubringen; wir sattelten ab, ließen die Thiere laufen und legten uns zum Schlafen nieder.

Den 13. Februar. Als der Morgen dämmerte, erhob ich mich vom Lager und sah nach Südost die steilen Gehänge des Gebirges vor mir, durch das uns die Schlucht hierher geführt hatte; unsere Thiere kletterten darauf herum, nach Nahrung suchend, und die Leute waren bereits mit ihrem Einfange beschäftigt. Ich meines Theils fühlte mich weniger wohl, als die Tage vorher; die Anstrengung der Reise begann ihre Wirkung zu thun, ich hatte offenbar zu wenig und zu schlechte Kost genossen. Indessen bestieg ich voll Vertrauen mein Pferd und ritt in der engen jetzt trockenen Wasserstrasse, worin ich geschlafen hatte, weiter; man sah nichts als dichtes Gebüsch auf den etwa 3 Fuß hohen steilen Ufern derselben und darüber hinausragend die Höhen der Sierra, welche jetzt schon hinter uns lagen. Es dauerte nicht lange und wir verließen die Buschwaldung, indem wir auf eine offene mit niedrigem Gebüsch bestandene Haide kamen, welche anfangs stark mit Geröll aller Art überschüttet war und einen steinigen Boden hatte. Hier theilt sich die Strasse in zwei Schenkel, der südliche geht nach der Stadt La Rioja, welche 28 — 30 Leguas von da entfernt ist, der andere steuert grade nach Westen und führt nach Copacavana, dessen Entfernung noch 36 Leguas beträgt. Wir sehen eine ausgedehnte Ebene vor uns, die am Horizonte grade in Westen von einem niedrigen, kahlen, nach Nord wie nach Süd kurz abgebrochenen Gebirgszuge begrenzt wird, durch den eine

tiefe Schlucht, offenbar eine Wasserstrafse, ziemlich in der Mitte hindurch führt. Ueber ihm ragte ein anderes höheres Gebirge aus weiterer Ferne hervor, und vor ihm breitete sich eine grüne Niederung aus, in der einige Schilfdächer neben großen Wasserflächen sich erkennen ließen. Letztere mochten etwa 2 Lugas von uns entfernt sein. Nach Süden war das Land offen, nach Norden dagegen erhob sich ein anderes kleines Gebirge, das durch seine hellweisse Farbe von dem entgegenstehenden röthlichen scharf unterschieden werden konnte. Jene Dächer waren das nächste Ziel unserer Reise, eine Ansiedelung am Rande eines weit ausgedehnten Sumpflandes, in welches der von Westen nach Osten durch die Schlucht im Gebirge kommende Rio Anapa sich verliert. Nach ihm oder ihrem Begründer: Angel Maria Lum führte sie den Namen. Die Haide, auf welcher wir uns befanden, neigte sich gegen die Sümpfe des Rio Anapa abwärts und ging später in lockeren Sandboden über. Mit diesem Uebergange nahm auch die Vegetation einen andern Charakter an; statt des düsteren, stacheligen Leguminosengebüsches auf dem steinigen Grunde traten hier zartere, lebhafter grün gefärbte Büsche auf. Eine kleine Eidechse (*Liosaurus*) aus der Familie der Erdagamen (*Humiraya*) war hier nicht selten, aber so schnell, daß der von mir mehrmals aufgeforderte Peon, eine zu greifen, keine in seine Gewalt brachte. Mich interessirte mehr ein schwarzer Mistkäfer, den ich zwar schon kannte (es war eine neue Art *Eucranium* Dej., *Anomiopsis* Westw.), aber auf der ganzen Strecke von Tucuman und Catamarca her noch nicht gesehen hatte. Auf dem losen Sandboden schnell dahin laufend und ihre Spur sogar dem Sande einprägend, waren stets einige mit dem Transporte großer Klumpen Pferdemist beschäftigt, welche sie behufs der Nahrung für ihre Brut in kleine Erdlöcher schleppten; aber nicht wie ihre Stellvertreter in der alten Welt, die ächten Ateuchen (*A. sacer*, *A. semipunctatus*, *A. morbillosus* etc.) rückwärts gehend, den Klumpen zwischen den Hinterbeinen eingeklemmt vor sich her schiebend, sondern vorwärts, ihn zwischen den Kopf und den Vorderbeinen tragend und mit den letzteren festhaltend. Mit solchen Beobachtungen und dem Einfangen einiger Stücke beschäftigt, kommen wir nach 1½ Stunde an die ausgedehnten Sümpfe, welche sich zwischen den Häusern und der Richtung des Weges quer über die Niederung zogen; wir mußten einen großen Umweg um den erweichten, lehmigen Schlamm Boden machen und sahen dahinter, von weiten Schilfmassen umgeben, ausgedehnte Wasserflächen von tief lehmgelber Farbe. Das waren die Lagunen, in welche ein großer Fluß sich verlor.

Sehr übel gestimmt wegen des erheblichen Umweges, den wir machen mußten, erreiche ich endlich die Häuser und lagere mich

daselbst unter einem riesengroßen Algarrobenbaum, der schönen Schatten verbreitete; ich fühle mich sehr unwohl, und werde, nachdem ich etwa eine halbe Stunde geruht und etwas Tapiocasclein zu mir genommen habe, von heftiger Kolik geplagt, die sich bald in einigen profusen Diarrhoen Luft machte. Die Aloja that ihre Wirkung, denn nie habe ich ich heftigere Anfälle gehabt als diese; dreimal wiederholten sie sich in kurzen Pausen und brachten mich so herunter, daß ich nicht mehr aufrecht stehen konnte. Ich bat, man möge mir ein Huhn ablassen und mit etwas Reis, den ich bei mir führte, zu einer guten Brühe bereiten; das geschah, aber leider so langsam, daß ich über 2 Stunden darauf warten mußte. Inzwischen zog von Süden her dickes Gewölk herauf, ein fürchterlicher Sturmwind wirbelte den feinen Staub der Ebene, zu undruchdringlichen Wolken empor und bald folgte ihm, unter Blitz und Donner, der Regen. Alles eilte ins Haus und auch ich nahm darin zwischen Weibern und Kindern Platz, über der gemauerten Bank mein Lager ausbreitend. Allein kaum hatte sich die Sonne unter den Horizont begeben, als auch schon aus den Ecken des Zimmers die großen geflügelten Wanzen, *Vinchucas* (*Conorhinus gigas*) auf mich losstürzten und mich mit unaufhörlichen Stichen peinigten. Ich mußte flüchten und so krank ich auch war auf dem Hofe eine bessere Schlafstelle suchen; denn der Himmel hatte sich inzwischen wieder zur Ruhe begeben, der Mond schien klar durch die Wolken und eine angenehme laue Luft herrschte, nach dem erquickenden Regen und der drückenden Gewitterschwüle des vorangegangenen Abends. Aberschlafen konnte ich auch da nicht, denn schon safs eine so große Anzahl jener Wanzen in meinem Bettzeug versteckt, daß ich draußen im Freien ebenso von ihnen zu leiden hatte, wie drinnen. Es war für mich die schrecklichste Nacht, welche ich im argentinischen Lande erlebt habe.

Den 14. Februar. Am Morgen stand mir eine große Freude bevor: ich fand, als ich mißmüthig auf dem Hofe herumging, den zertretenen Körper eines Käfers, nach dem ich mich lange gesehnt hatte, der mir aber bis heute noch nicht vorgekommen war, des großen *Cacicus americanus*. Obwohl zertrümmert, also unbrauchbar für die Sammlung, war er doch für mich von Wichtigkeit, weil er mir einen bestimmten Fundort des Thieres angab. Als ich meine Freude darüber ausdrückte, lachten die Leute und sagten, von dem häßlichen Thiere könne ich gleich ein Dutzend haben. Wohlan, rief ich, bringt sie, hier ist ein Real für den Finder. Kaum hatte ich das gesagt, so stürzten alle Kinder, Buben wie Mägde, ins Haus und kamen in einer halben Minute zurück, die Hände voll vom *Cacicus*. Das hatte ich nicht erwartet, ich war augenblicklich gestärkt durch die Freude, zog meine Flasche hervor und packte die Käfer hinein, einen über den anderen,

statt des versprochenen Reals zwei unter die Kinder austheilend. Natürlich war deren Freude ebenso groß wie die meinige. Der Käfer lebt, ganz wie unsere *Blaps mortisaga*, in Häusern an dunklen Orten und hält sich bei Tage versteckt, erst in der Nacht seiner Nahrung nachgehend. Darum sieht man ihn so selten bei Tage und im Freien; nur ein Individuum fand ich später noch, am frühen Morgen auf der Landstrasse laufend; dagegen war er in den Wohnungen dieser Gegend überall eine wohlbekannte, wegen des unangenehmen Geruchs lästige Gesellschaft.

Um 7 Uhr traten wir die Weiterreise an. Die Strasse führte nach Nordwest durch ein flaches Thal zwischen dem beschriebenen nördlichen und westlichen Gebirgszuge hindurch, das lediglich aus einer ganz kahlen Sandfläche, ohne alle Vegetation bestand, neben welcher die beiden Bergmassen kahl und nackt hervorragten. Von der nördlichen überschritten wir einzelne Ausläufer, welche mir Gelegenheit gaben, das Gestein näher kennen zu lernen; es bestand aus rein weißem Feldspathworin, schwarze Hornblendekristalle von der Größe märsiger Schrotkörner ziemlich gleichmäßig vertheilt waren. In dieser trostlosen Umgebung gelangten wir nach einer Stunde an ein Paar ärmliche Häuser, welche den Namen Agua caliente führen, und sehen vor denselben nach links und Westen den Boden sich schnell gegen den dort in der Tiefe verlaufenden Fluß hinabsenken. Hohe steile Lehmufer faßten denselben ein, und sein Wasser war von derselben rothgelben Farbe; man nannte ihn den Rio Eimugasta; er fließt nach Süden und mündet offenbar in den Rio Anapa, der durch die Schlucht des Gebirges im Westen geht, wenn er nicht gar wie ich vermüthe, ganz derselbe Fluß ist. Man sagte mir, daß er aus der Gegend des von hier nach Norden gelegenen Dorfes Pomàn komme. Nachdem wir den Fluß durchritten und somit auf seine westliche Seite gekommen waren, verfolgten wir seinen Lauf eine Strecke aufwärts und gelangten alsbald unter schöne Algarrobén-Bäume, zwischen denen einige Häuser von schlechter Bauart zerstreut lagen. Den Namen dieser Ansiedelung erfuhr ich nicht, weil wir keinem Hause nahe genug kamen, um darnach fragen zu können. Wir verließen alsbald das einer flachen Mulde ähnliche Flußbett mit den Algarroben und kommen dahinter auf eine öde Flur, die mit Büschen einer hier sehr häufigen blattlosen Pflanze, bedeckt war, welche ich nicht weiter bezeichnen kann, da ich niemals weder Blumen noch Früchte an ihr wahrnahm, die aber doch eine Leguminose ohne Stacheln, ähnlich unserem *Spartium*, obgleich viel höher und kräftiger gebaut, und wahrscheinlich eine *Adesmia* sein dürfte. Dazwischen standen niedrige Cactus umher, unter andern auch eine mir von Mendoza schon bekannte merkwürdige Art, wegen ihrer länglich ovalen, drehrun-

den, höckerigen Glieder, deren Höcker mit 3 Zoll laugen, flachen, trocknen, also grau gefärbten linienförmigen Blättern statt der Stacheln besetzt waren. In dieser öden Strecke passirten wir zwei kleine Bäche mit nordwärts gewendeter Strömung und reiten auf's Neue eine lange Strecke über Haideland, wo viele Eucranien und Nyctelien im Wege krochen. Der Boden war feiner Flugsand, mit zerstreutem Gebüsch bekleidet. Auch ein neuer, schöner Euplocamus fiel mir daselbst in die Hände. Alsbald sahen wir am Horizont vor uns Gebüsch, woraus eine Pappelreihe hervorragte; das mußte also eine Ansiedelung sein. Gegen 12 Uhr erreichen wir dieselbe und treffen auf einige recht gut gehaltene Häuser zwischen Fruchtgärten, welche den Ort San Antonio bilden. Eine Frau rief uns aus dem besten Hause an, ob wir keinen Zucker zu verkaufen hätten; man hielt uns für hausirende Handelsleute wegen der großen Kisten mit meinen Sammlungen, die ich mit mir führte. Da eine Legua weiter ein schönes gut bevölkertes Dorf Machigasta kommen sollte, so zog ich es vor, dahin zu reiten, um in ihm während der heißesten Tagesstunden der Ruhe zu pflegen; wir erreichten dasselbe auch nach einer halben Stunde und trafen daselbst auf hübsch angebaute Gärten neben zahlreichen Wohnhäusern, unter denen eine Schmiede uns besonders anzog, weil sie von ziemlicher Wohlhabenheit zeugte; wir wurden in ihr auch gut aufgenommen und fanden reichliches Futter für die Thiere, für uns selbst aber, wie in der Regel, nichts als Früchte, namentlich Weintrauben. Wegen meines Unwohlseins mußte ich sie verschmähen, ich bat um heißes Wasser, mir meine Tapioca zu bereiten, was auch gern gewährt wurde. Wir rasteten hier 2 Stunden und sahen der Arbeit des Schmiedes zu; er war damit beschäftigt, aus einer zersprungenen Axt einen neuen Steigbügel zu fabriciren, welcher von dem dabeistehenden Aspiranten für 4 Real (20 Sgr.) verdungen war; eine kolossale Arbeit, die in Europa kein Schmied unternommen haben würde. Dazu besaß er nur eine Zange, eine zweite lag zerbrochen umher. Sein Ambos war ein großes Stück Meteoreisen, ein höchst interessanter Gegenstand für mich, über dessen Erlangung er indessen wenig Auskunft geben konnte; es sei in der Nähe gefunden und er habe es gekauft. Man weiß, daß dergleiche Funde in der Nachbarschaft schon mehrere gemacht sind; so z. B. der große Klumpen, welcher noch zum Theil im Gran Chaco, 50 Leguas westlich von Corrientes, liegt (Woodbine Parish, *Buen. Ay. and the Argent. Prov.* S. 291), und ein anderer aus der Wüste Atacama, über den mein Freund Philippi neuerdings berichtet hat (Petermann's geogr. Mittheil. 1856, S. 64). Machigasta war von der letzten Station am Rio Anapa 8 Leguas entfernt, und 6 von Agua caliente.

Um 3 Uhr setzte ich meine Reise fort. Gleich hinter dem Dorf gelangten wir wieder auf eine ganz ebene Haide mit fein sandigem

Boden und niedrigem Gebüsch in ziemlich dichter Stellung, neben welcher sich zur Linken, d. h. nach Westen, ein langes ziemlich hohes Gebirge als ein grader von Norden nach Süden streichender Kamm hinzog, auf dessen ganzer oberer Hälfte dunkles Gewölk lagerte. In schwarzgrünen Tönen stach das felsige kahle Gestein dagegen ab und erhob sich, von vielen Wasserstraßen zerrissen, ziemlich senkrecht aus der Ebene. Es war derselbe beträchtliche Höhenzug, den ich schon gestern, aus der Schlucht hinter Anapa hervorgekommen, über dem kleinen niedrigeren durchbrochenen Gebirge jenseits der Lagunen gesehen hatte, und der nunmehr als das nördliche Ende der langen, aber schmalen Sierra Velasco, die südlich bis weit über La Rioja hinausreicht, sich auswies. Die öde Gegend umher, das einförmige Gebirge, die düstern Wolken und die weite unabsehbare Ebene wirkten deprimirend auf meinen Krankheitszustand; ich konnte nach 2 Stunden nicht weiter und nöthigte meine Begleiter, hier im offenen Felde zu übernachten. Sehr mißmüthig willigten sie ein, denn so weit sie auch späheten und suchend umher ritten, nirgends war ein Grashalm zur Nahrung für unsere Thiere zu entdecken. Aber ich konnte nicht mehr, ich breitete mein Bett zwischen einigen Büschen jener obenerwähnten blattlosen Pflanze aus und legte mich zur Ruhe, etwa 3 Leguas von Machigasta.

Den 15. Februar. Schon bald nach 2 Uhr weckte mich der Arriero und forderte mich auf, die Reise fortzusetzen; der Mond schien schwach durch das düstere Gewölk, welches den ganzen Himmel bezogen hatte, und erhellte genügend unsern Weg. So matt und krank ich auch war, was konnte es mir helfen, hier länger zu bleiben? ich stieg also zu Pferde und trabte ruhig weiter. Land und Gegend änderten sich nicht, wir ritten eine Legua nach der andern, aber es blieb alles beim Alten; links das Gebirge, ringsumher öde, trostlose Haide, die nach rechts eine unabsehbare Flur neben uns ausbreitete, und vor uns eigenthümliche niedrige Hügelreihen, welche im Halbdunkel des hereinbrechenden Morgens mit Burgen gekrönten kleinen Bergen ähnlich sahen. Wir kamen diesen Hügeln immer näher und als die Sonne aufging, waren wir mitten zwischen ihnen. Eine Vertiefung, wie von mächtigen Regengüssen ausgewaschen, ganz kahl und in blafs gelben oder rothen Lehm eingewühlt, lag vor uns, begrenzt von terrassirten Hügeln an der andern Seite, die eine regelmässige horizontale Schichtung von Lehm und Sand in verschiedenen Farben darboten und von den herabrieselnden Wassern pfeilerartig zerrissen waren; aber in bald höhern bald niedrigeren Zacken ausgehend, welche ihnen ein ruinenartiges Ansehn gaben. Vegetation fehlte ganz, nur einige ärmliche Cactusgruppen standen umher und neben ihnen schritt langsam jener

schon früher erwähnte Caciens im Wege, dessen ich mich durch meine Begleiter beweiserte; das einzige von mir selbst entdeckte Stück dieses sonderbaren Käfers. Nachdem wir die Lehm-Hügel hinter uns hatten, kamen wir auf eine etwas erhöhte Fläche und sahen ringsumher Bergketten am Horizonte. Zur Linken endete hier die düstere Sierra Velasco, ebenso schroff und steil, wie sie aus der Ebene emporstieg; aber ihr anderer westlicher Abhang senkte sich sanft und allmählich an der entgegengesetzten Seite der Ebene zu, das schönste Beispiel einer einseitigen Gebirgserhebung, mit schroff abgebrochenen östlichen Schichtungsköpfen neben glatten westlichen Schichtungsebenen. Grade vor uns im Westen zog sich eine ganz ähnliche schwarze Gebirgskette von Norden nach Süden quer durch den Horizont, auf welche meine Begleiter mit der Bemerkung meine Blicke lenkten, es sei der Cerro negro, hinter dem Copacavana und Tinogasta liegen. Rechts von uns nach Norden, waren andere kleine röthlich gefärbte Gebirgszüge sichtbar, über welche er nichts weiter zu sagen wufste. Das Blachfeld, auf dem wir uns befanden, bot weiter keine Abwechslung dar; es neigte sich vor uns etwas abwärts und zeigte im tieferem Niveau dichtere mehr waldartige Vegetation, woraus einige höhere, frischere Baumgruppen hervorragten. Unschwer ließen sie mich auf eine hier befindliche grössere Ansiedelung schliessen, und als ich diese Meinung gegen meinen Begleiter aussprach, bestätigte er sie; dort liege ein großes Dorf, Alpaquinchi am Rio Sauce, einem wasserreichen Flusse, dessen Uebergang uns leicht viel zu schaffen machen könne. Das klang meinen Ohren nicht erfreulich; ein beschwerlicher Flußübergang fehlte nur noch, um meinen krankhaften Zustand zur völligen Krankheit auszubilden. Indessen dauerte es noch ziemlich lange, bis wir nach Alpaquinchi kamen; die Sonne war schon hoch hinaufgerückt, (es mußte 10 Uhr durch sein), die Wolken hatten sich verzogen und ihr erquickender Strahl erwärmte meine noch von der Morgenfrische frostigen Glieder. Plötzlich bogen wir um eine Ecke des Weges und betraten das Dorf; eine weit ausgedehnte Ortschaft an beiden Seiten des Flusses, mit zahlreichen Häusern zwischen Gebüsch und Gärten, und einem Platz vor der Kirche, wo eine Tropa zum Abzuge bereit stand. Man ließ sie vor uns den Fluß passiren, um zu sehen, wie es ausfalle, und da alles gut ging, rüsteten auch wir uns zum Durchritt; Stiefel und Strümpfe wurden abgelegt, die Beinkleider hoch aufgezogen, und so schritt ich zu Pferde in das lehmgelbe schnell und rauschend mit schäumenden Wellen nach Norden strömende Wasser des Rio Sauce. Zu meiner freudigen Ueberraschung fand ich den Uebergang viel weniger beschwerlich, als die früheren über den Rio Marapa, Medinas oder Gaston in der Provinz Tucuman, oder den Rio de Cata-

marca; das Wasser reichte nicht viel höher als die Steigbügel und benetzte kaum meine etwas gehobenen Füße; ich bestieg das andere Ufer ohne Verzug und lagerte mich dort, abgesehen, unter einigen großen Algarroben-Bäumen, entschlossen hier die heißesten Tagesstunden der Ruhe zu pflegen, und wo möglich durch eine gute Mahlzeit mich zu stärken. Wir hatten seit dem Nachtlager auf der Haide bereits 9 Leguas gemacht.

Nach eingenommener Mahlzeit, die für mich auf einen Teller frischgekochten Reis sich beschränkte, setzen wir um 2 Uhr unsere Reise fort. Die Strafse führte gewunden durch den westlichen Theil des Dorfes und berührte mehrere gute Häuser; hinter uns sahen wir am andern Ufer des Rio Sauce nochmals die Kirche liegen, welche von hier sich sehr gut ausnahm. Neben den letzten ziemlich ärmlichen Hütten vorbei kommen wir wieder auf eine öde, sandige, mit zerstreutem, niedrigem Gebüsch bestandene Haide, deren Boden von flachen Vertiefungen in westöstlicher Richtung durchfurcht wellenförmig uneben war. Vor uns liegt klar und rein der dunkelschwarze, hochzackige Kamm des Cerro negro, der wie die Sierra Velasco genau von Norden nach Süden streicht; hinter uns sahen wir noch das nördliche Ende dieser Sierra ziemlich nahe, und dazwischen, in weitem Abstände, nach Südwest ein hohes, vielzackiges Gebirge mit mehreren beständigen Schneegipfeln, die von der Sonne grell beleuchtet einen höchst malerischen Anblick gewährten. Bei dem ersten Blick auf diese äußerst elegante Fernsicht brach ich in den freudigen Ruf aus: seht da die Cordilleren! aber meine Begleiter belehrten mich alsbald, daß es nicht die eigentlichen Cordilleren seien, sondern die Sierra Famatina, ein eigenthümliches, von den Cordilleren durch ein 20 Leguas breites Thal getrenntes Gebirge, das sich südwärts bis La Rioja erstreckt und der Sierra Velasco parallel laufe. Viel näher und mehr nach Norden gelegen, zog sich ein anderer, schmaler Gebirgskamm hinter den Cerro negro, und zwischen diesem Gebirge und dem Cerro negro liege Copacavana, das Ziel unserer Reise. Mich interessirte dieser gleichförmige kahl aussehende Kamm sehr wenig; ich konnte mich nicht satt sehen an den schönen Schneegipfeln der Famatina, deren ich fünf deutlich unterschied, getragen von einem soliden, vielarmigen, röthlich schimmernden, breiten Gebirgsstocke, der wie ein stolzer Bau zwischen den einförmigen Kämmen der drei näheren Gebirge sich ausnahm; nie habe ich in diesen Gegenden eine schönere Bergmasse wahrgenommen, als die äußerst malerisch gestaltete, durch ihre Größe imponirende Famatina. Der Weg führte in grader Linie dem Cerro negro zu; bald liefs sich schöne Algarroben-Waldung an seinem Fusse erkennen, aus der in langer Reihe, wohl eine Legua weit, Häuser hie und da her-

vorragten. Links d. h. nach Süden endeten Wald und Gebirge plötzlich, man sah deutlich ein breites Flußbett um das Ende des Gebirges herumkommen und in demselben stellenweis den glatten Spiegel des Flusses selbst. Drei Stunden konnte ich mich an diesem Blick, fast dem interessantesten der Reise, weiden. alsdann hatten wir den Fluß, welcher dem Cerro negro folgt und neben ihm nach Norden strömt, erreicht; ein breites, lehmiges, aber so flaches Wasser, daß unsere Pferde nirgends tiefer als bis an die Knöchel hineintraten. In vielfachen Windungen schlängelte er sich zwischen großen Lehminseln ohne alles Geröll langsam fort und gewährte jetzt in der Nähe einen weit mehr dürftigen als großartigen Anblick. Jenseits lagen auf steil ansteigendem Ufer, das sich unmittelbar an den ganz nahen Cerro negro lehnte, mehrere gut aussehende Gehöfte, welche für mich viel Einladendes hatten; ich bestand darauf, hier zu übernachten, was denn auch nach einigem Weigern meine Begleiter für gut fanden. Der Ort hieß Rio Colorado und war 4 Leguas von Alpaquindi entfernt; weiter nach Norden nennt man ihn Cerro negro, obgleich beide Ortschaften eigentlich in unmittelbarem Zusammenhange stehen; denn so weit der Fluß nach Norden reicht, so weit reichen auch die Ansiedelungen an seinem Ufer.

Den 16. Februar. Der Cerro negro führt seinen Namen mit Recht: er ist in der That schwärzer, als alle benachbarten Gebirge, dankt aber diese Farbe nicht etwa dem Gestein, sondern einer dichten Pflanzen-Bekleidung, welche sich in aneinander gedrängten Wellenlinien über seine ganze Oberfläche ausbreitet und das gelbe Gestein seiner Masse bis auf schmale Streifen versteckt. Näher herangekommen konnte ich die einzelnen Pflanzen gut unterscheiden; es war eine *Asphodelee* aus der *Yucca*-Gruppe mit harten, lederartigen, dunkelfarbigem, scharfgezähnten Blättern und hohen gelbblumigen, sperrig ästigen Blüthenschäften, deren Blumen aber größtentheils schon ausgeblüht hatten. Nur kurze Zeit blieb ich in der Nähe dieser eigenthümlichen Vegetation, alsbald hob sich der Weg über einen steilen Gneifs-Vorsprung, von dem nahen Gebirge herkommend, und schwebte hier hoch über dem Fluß, der sich an dem steil abschüssigen Gehänge um die Ecke des Gebirges herumwand; wir sahen in ein langes nach Norden offenes Thal hinein, worin Copacavana 9 Leguas vom Cerro negro gelegen ist. Ein dichtes ziemlich hohes Gebüsch verdeckte alle genauere Fernsicht; wir mußten mühsam auf lockerem Sandboden um die Bäume herumreiten und mehrmals uns tief bücken, um den untersten Aesten zu entgehen. Bald kommen wir wieder an den Fluß, welchen wir an der bezeichneten Ecke verlassen hatten, und durchreiten ihn aufs Neue von Ost nach West. Die Strafe geht in derselben

Richtung weiter, verläßt den Fluß und biegt sich um einen ganz isolirten mächtigen Gneißkegel herum, welcher hier frei mitten im Thal steht und den Fluß nöthigt, ihm auszuweichen, wobei er an die Felsen des Cerro negro sich herandrängt. Hinter dem isolirten Berge war ein ausgedehnter Sumpfboden mit schönem Graswuchs und offenen Wasserlachen auf der Mitte; Enten, Wasserhühner und Schnepfen tumelten sich daneben oder darin umher. Gleich darauf kehrte der alte kahle, sandige, bewaldete Boden wieder, und darin lief mir die zweite Chuña über den Weg. Längere Zeit blieben wir in demselben Algaroben-Buschwalde, bis er allmählich niedriger wurde und endlich einer freien Ebene, in deren Mitte der Fluß strömte, Platz machte. Da lag in einer Legua Abstand Copacavana, das Ziel meiner Wünsche, vor mir; mit unbeschreiblicher Sehnsucht blickte ich auf die langen Pappelreihen, welche neben den Dächern aus dem Gebüsch der Fruchtgärten hervorragten. Dreiviertel Stunden mußte ich noch warten, vom heftigsten Durste gequält, dem sich schon seit zwei Tagen der Diarrhoe beigesellt hatte und meinen Zustand immer unerträglicher machte; und was sollte ich trinken, da jeder Trunk kalten Wassers mein Leiden ebenso verschlimmerte, wie der Genuß von Obst, namentlich der Wassermelonen, die der einzige käufliche Gegenstand hie und da am Wege waren. Endlich erreiche ich den Ort, muß aber in den engen, von Lehmmauern eingeschlossenen Wegen, welche die schönen Furchtgärten umgeben, noch lange Zeit suchen, bis ich die Quinta der Familie Tegerino aufgefunden habe, an welche ich durch ein Schreiben des Herrn H. Erdmann von Invernada her empfohlen war. Glücklicher Weise traf ich den ältesten Sohn, das Haupt der Familie, zu Hause und wurde von ihm alsbald mit großer Herzlichkeit aufgenommen; denn mein deutlicher Krankheitszustand liefs sich nicht mehr verkennen. Man bot mir sogleich Wein, Mate, oder was ich sonst wünschte, an und da ich heute noch nichts Warmes genossen hatte, so wählte ich den Mate, schon weil er am leichtesten zu beschaffen war.

Es ist eine längst bekannte, aber doch höchst merkwürdige Thatsache, daß der menschliche Wille lange Zeit Herr werden kann über die ihm widerstrebende menschliche Natur; daß er es aber nicht mehr vermag, sobald die dringenden Umstände gehoben sind, welche ihn dabei unterstützten. Das erprobte ich alsbald in Copacavana an mir selber. Drei Tage lang hatte ich meinen krankhaften Zustand, durch die Macht der Verhältnisse dazu aufgefordert, zurückgedrängt und meine Reise, wenn auch etwas unbehaglich, fortgesetzt; wie ich aber in Copacavana vom Pferde gestiegen war, um hier einige Tage der Ruhe zu pflegen, brach die verhaltene Krankheit bei mir aus; der Kopf war mir eingenommen, die Glieder schlaff, die Zunge dick belegt, der Ap-

petit fehlte und ebenso die Lust, mich zu bewegen; ich legte mich alsbald auf's Bett und suchte mich wo möglich durch Schlaf zu stärken. Der Gewohnheit des Landes gemäß stand mein Bett im Freien; ich blieb darin bis zur Nacht, als ein plötzlicher, hier zumal sehr seltener Regenschauer mich verschenkte und trotz des raschen Rückzuges in's Zimmer etwas durchnäßte. Damit war die Entscheidung gefallen; am folgenden Tage um 1 Uhr bekam ich einen heftigen Anfall des kalten Fiebers, hier Chiucho genannt, der sich täglich wiederholte. Indessen gehört die weitere Schilderung seines Verlaufs nicht zum Gegenstande meiner Darstellung, ich erwähne es nur, um den langen Verzug zu rechtfertigen, zu welchem mich das Fieber hier nöthigte; es kam auch bald ein deutscher Arzt (aus Dresden gebürtig), welcher sich in der Nähe befand und, von meiner Ankunft unterrichtet, mich aufsuchte. Seiner großen Theilnahme danke ich meine baldige Genesung; er besorgte Arznei, gab Instruction zu einer passenden Diät an die Familie des Hauses, deren Freund er war, und letztere bemühte sich in jeder Weise, mir nützlich zu werden; — so hatte ich nach sechs Anfällen und dreimaliger Dosis schwefelsauren Chinins die Quotidiana glücklich überwunden; es blieb nur die Schwäche meines sehr heruntergekommenen Körpers noch zu heben, und das gelang auch allmählich durch passende Nahrung. Nach 17 Tagen war ich wieder reisefertig; ehe ich indess die Reise fortsetze, habe ich über meinen Aufenthaltsort und seine nächsten Umgebungen zu berichten.

Copacavana ist ein lang angedehntes Dorf auf der westlichen Seite des Flusses, einige hundert Schritt von seinem Ufer und hart am Fusse eines kahlen einförmigen Gebirgszuges 3270 Fufs über dem Meerespiegel ¹⁾ gelegen. Das Gebirge streicht in grader Richtung von Norden nach Süden und besteht aus metamorphischen Gesteinen; von den Cordilleren wird dasselbe durch ein schmales Thal getrennt, überhaupt steht es mit keinem der benachbarten Gebirgszüge in directer Verbindung. Der Ort macht einen gefälligen Eindruck; er ist der grösste, den ich seit Catamarca gesehen habe, enthält eine wohlhabende, zum Theil gut gebildete Bevölkerung und erfreut sich eines lebhaften Verkehrs mit Chile als Haupt-Transitplatz des Handels von und nach dort. Die Ansiedelungen liegen in ihm dicht aneinander gedrängt, sind aber einzeln sehr groß; wohlgebaute, wenn auch nicht elegante, aber geräumige Behausungen mit breiten Corridoren, von trefflichen, künstlich bewässerten Fruchtgärten umgeben, in denen ausgezeichnete Weintrauben, Feigen, Granatäpfel, Quitten, Melonen und Sandias wachsen. Namentlich sind die Granatäpfel hier von einer Größe und Schönheit,

¹⁾ Nach meiner Messung der Temperatur des kochenden Wassers zu 77° 4,5'.

wie ich sie nirgendwo wieder gesehen habe: für mich ein hoher Genuß, da es fast die einzige Frucht ist, welche mir gut bekommt, weshalb ich sie sehr gern esse. Ganz ausgezeichnet sind auch die Weintrauben, aber ihren Genuß durfte ich mir nur in ganz kleinen Quantitäten erlauben; dagegen fand ich die Melonen zwar sehr groß und sehr weich, aber nicht sehr süß. Man cultivirt hier, wie in Mendoza, besonders die weiße Varietät; die rothe gehört mehr den östlichen Provinzen an, scheint aber überall nicht so gut zu gedeihen. Die Feigen bilden getrocknet einen ausgedehnten Handelsartikel und der in Copacavana gekelterte Wein ist berühmt. Aber für mich war er nicht; mir schmeckte er sauer, wie die meisten einheimischen Weine, und ich fand kein Behagen an seinem Genuß. Haupterwerb des Ortes ist übrigens der Viehhandel nach Chile; man mästet die Ochsen hier auf künstlichen Weiden von Luzernklee und treibt sie in 14 Tagen über die Cordilleren nach Chile. Die Thiere werden zu dem Ende mit Eisen beschlagen und von Station zu Station, wo es etwas Nahrung giebt, in großen Heerden von 100 bis 150 Stück langsam getrieben, indem vorn und hinten erfahrene Leute den Zug begleiten. Man sagte mir, daß die westlichen argentinischen Provinzen jährlich gegen 50,000 Stück Rindvieh nach Chile liefern und für das Stück einen Durchschnittspreis von 30 bis 40 Pesos erhalten, ein Capital, das sich auf anderthalb bis zwei Millionen Pesos beläuft. Copacavana bildet in den nördlichen Gegenden den Hauptdurchgangsort, weil die Straße von hier über die Cordilleren eine der bequemsten sein soll, insofern steile Abgründe und enge Schluchten ihr gänzlich fehlen.

Es giebt nämlich in dieser Gegend mehrere Pässe über die Cordilleren, welche verschiedene Eigenschaften besitzen und darum je nach den Verhältnissen sich verschieden empfehlen. Der nördlichste, welcher etwa unter $27^{\circ} 20'$ S. Br. liegt, heißt nach der Quebrada de Barranca blanca und zeichnet sich durch die eben angegebenen Eigenschaften aus; er geht meist durch ziemlich breite Thäler, hat nie steile Abgründe zu passiren und führt an der erhabensten Stelle über ein Plateau, dessen Breite das einzige Beschwerliche der Reise bildet, weil die 20 Leguas in einem Tage gemacht werden müssen, des Mangels aller brauchbaren Stationen wegen auf dieser Tour. Ich wählte eben denselben Uebergang, weil mein Führer ihn allen übrigen vorzog. Der Paß führt in das Thal des Rio Piuquenes, welcher als der eigentliche Anfang des Rio de Copiapó zu betrachten ist. — Ein zweiter Paß, etwa 13 Minuten südlicher gelegen, trägt den Namen Come Caballo; seine Höhe wird von Gilliss zu 13,625 Par. Fuß angegeben. Von Copacavana hat er keinen rechten Zugang, dagegen wählen ihn die Reisenden, welche von Süden, namentlich von Cordova

und La Rioja kommen. Dieser Weg führt am östlichen Fusse der Sierra Famatina aufwärts bis Costa del Reyes, überschreitet dahinter die Famatina, kommt nach Peñon und geht hinter Peñon über das erste, hier schmalere Plateau der Cordilleren, passirt dann in einem engen Thale den Rio Salado und dringt durch die sehr beschwerliche Schlucht über den Kamm der Cordilleren in die Quebrada de Conchitas ein, welche in das Thal des Rio Piuquenes von Süden her mündet. Die Quebrada hat gewöhnlich kein Wasser, ist aber steil und mühsam zu passiren. — Noch weiter nach Süden liegt der dritte Pafs, Peña negra genannt; etwa unter 27° 45' S. Br.; ihn wählen die Reisenden, welche aus der Provinz S. Juan kommen. Die Strafse dahin läuft an der Westseite der Sierra Famatina fort und folgt dem Laufe des Rio Vermejo aufwärts, dringt am Rio Salado in die Cordilleren ein und bleibt in dessen engem Thale, der Quebrada del Pasto largo, bis dahin, wo dasselbe aus der nordwestlichen Richtung entschieden in die nördliche umbiegt. Hier befindet sich eine Schlucht, die über den Kamm der Cordilleren in das oberste Ende des Thales vom Rio Polido führt, und diese Schlucht ist der Pafs Peña negra. Die Strafse bleibt am Rio Polido bis Juntas, wo derselbe in den Rio de Jorquera mündet, um mit ihm fortan den Rio de Copiapó zu bilden. — Ich werde den Lauf dieser verschiedenen Wege später nochmals berühren, wenn ich zur Erzählung meiner Reise durch das ganze Thal von Copiapó übergehe; einstweilen genüge diese kurze Andeutung. Der zuletzt genannte Weg ist der kürzeste, aber von Copacavana aus weniger zugänglich als der erste.

X.

Historisch-geographisch-statistische Skizze der kaiserlich brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul.

Nach officiellen Angaben und eigener Anschauung zusammengestellt
von Woldemar Schultz.

(Schluß.)

Administrative, gerichtliche und kirchliche Eintheilung der Provinz. — Angaben über Bevölkerung und Einwanderung, Rechtspflege, öffentlicher Unterricht. Kirchliches.

Die Provinz Rio Grande do Sul zerfällt nach den neuesten Bestimmungen in 10 Comarcas und jede derselben, je nach der größeren oder geringeren Zahl der Bevölkerung, in Municipien:

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1860

Band/Volume: [NS_9](#)

Autor(en)/Author(s): Burmeister Hermann Carl Conrad

Artikel/Article: [IX. Reise durch einige nördliche Provinzen der La Plata- Staaten. 257-285](#)